Werk

Titel: Lehrbuch contra Fälschung. Die Bamberger Anfänge der europäischen Strafrechtswis...

Autor: Landau, Peter

Ort: Köln; Weimar; Wien

Jahr: 2006

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345858735_0062|LOG_0031

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Lehrbuch contra Fälschung

Die Bamberger Anfänge der europäischen Strafrechtswissenschaft und die Würzburger Güldene Freiheit*

Von

PETER LANDAU

Günter Stratenwerth gewidmet

1. Einleitung

Bamberg besitzt in der überaus umfangreichen Handschriftensammlung seiner Staatsbibliothek auch eine ungewöhnlich große Anzahl juristischer Manuskripte, die in Deutschland nur vom Bestand der Münchner Staatsbibliothek übertroffen wird. Unter diesen befindet sich ein Miscellancodex mit der Signatur can. 17, der paläografisch

*) Der Gedankengang dieses Aufsatzes wurde auf einem Symposion für Paul Mikat am 28. 1. 2005 in Würzburg vorgetragen, anschließend in Bamberg am 15. 3. bei einer Vortragsveranstaltung der Juristischen Gesellschaft, des Historischen Vereins und der Staatsbibliothek, darauf an der Juristischen Fakultät der Universität Basel am 17. 5. und schließlich vor dem Internationalen Max-Planck-Forschungskolleg in Frankfurt/M. am 25. 5. Herrn Prof. Dr. Bernhard Schemmel, Direktor der Staatsbibliothek Bamberg, und Herrn Michael Meisenberg, Präsident des Oberlandesgerichts Bamberg, bin ich für die Einladung in die traditionsreiche fränkische Bischofsstadt und die damit verbundene Ausstellung der Handschrift can. 17 sehr zu Dank verpflichtet. Es ergab sich dadurch die seltene Möglichkeit, rechshistorische Forschungsergebnisse einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen.

wohl der Zeit um 1200 zuzuordnen ist und aus der Bibliothek des Bamberger Domkapitels stammt[1]. Diese Handschrift soll den Ausgangspunkt meiner Untersuchung bilden, die in der Hauptsache einem Teilstück des Manuskripts gewidmet ist, das einen Strafrechtstraktat mit der Überschrift 'De criminalibus causis' enthält. Bevor ich mich mit diesem Traktat beschäftige, möchte ich jedoch zuerst einen kurzen Überblick über den gesamten Inhalt der Handschrift can. 17 geben, in der nicht weniger als 15 verschiedene juristische Schriften enthalten sind.

2. Was enthält das MS can. 17 ?

Die Handschrift beginnt 1.) mit einer Sammlung des päpstlichen Dekretalenrechts des 12. Jahrhunderts, das die um 1140 erfolgte große Zusammenfassung des kirchlichen kanonischen Rechts im Decretum Gratiani durch neue Rechtsentscheidungen der Päpste aus den Jahren nach 1140 ergänzte. Diese Sammlung, die 'Collectio Bambergensis', wurde 1897 von dem großen Kirchenrechtler Emil Friedberg genau analysiert[2]. Die Collectio Bambergensis gehört zu den ältesten systematisch in sog. Titel gegliederten Sammlungen des ius novum der Päpste des 12. Jahrhunderts; sie wurde zumindest in der in Bamberg überlieferten Redaktion in der französischen Bischofsstadt Tours 1185 zusammengestellt und muß bald darauf nach Bamberg gelangt

1) Vgl. den Katalog von Hans FISCHER, Katalog der Handschriften der Königlichen Bibliothek in Bamberg 1/5 (1906) S. 880-884. Zum Inhalt des Codex (frühere Signatur: P. I.11) zuerst Johann Friedrich VON SCHULTE, Zur Geschichte der Literatur über das Dekret Gratians. Zweiter Beitrag, SB Wien 64 (1870) S. 93-142, hier S. 138-142.

2) Analyse des Inhalts der Collectio Bambergensis bei Emil FRIEDBERG, Die Canonessammlungen zwischen Gratian und Bernhard von Pavia (1897) S. 84-115. Im Zusammenhang mit den anderen Dekretalensammlungen der sog. Bambergensisgruppe wird die Collectio Bambergensis behandelt bei Walter DEETERS, Die Bambergensis-Gruppe der Dekretalensammlungen des 12. Jahrhunderts, Phil. Diss. Bonn 1956. Zu dieser Dekretalensammlung und ihren Derivaten vgl. zusammfassend auch Peter LANDAU, Die Entstehung der systematischen Dekretalensammlungen und die europäische Kanonistik des 12. Jahrhunderts, ZRG Kan. 65 (1979) S. 120-148, hier S. 133-137 [auch in: DERS., Kanones und Dekretalen: Beiträge zur Geschichte der Quellen des kanonischen Rechts (Bibliotheca Eruditorum 2, 1997)].

sein[3]. Durch sie wurde am Ende des 12. Jahrhunderts die neueste Rechtsentwicklung des kanonischen Rechts in Bamberg bekannt.

2.) Die zweite Schrift, ein Traktat 'De natura actionum' mit der Anfangszeile 'Actiones sunt legitime persecutiones' auf fol. 47-49, ist den *actiones* gewidmet, den Anspruchsgrundlagen des römischen Rechts. Hierbei handelt es sich um eine Monografie zum römischen Recht, die nach den neueren Forschungen des Rechtshistorikers André Gouron um 1135 von einem Juristen Géraud in St-Gilles in der Provence verfaßt wurde[4]. Der Traktat ist auch in anderen zeitgenössischen Handschriften überliefert und wurde 1876 von dem Hallenser Rechtshistoriker Hermann Fitting ediert[5].

3.) An dritter Stelle folgt auf fol. 49-50 der bereits erwähnte Strafrechtstraktat mit den Anfangsworten 'Cum de criminalibus questionibus'. Er ist neben einem 'Tractatus criminum' der erste Strafrechtstraktat in der europäischen Rechtsgeschichte des 12. Jahrhunderts; es gibt nur diese zwei Abhandlungen zum Strafrecht aus der Zeit vor 1200[6]. Der Traktat ist ausschließlich in unserer Bamberger Hand-

---

3) Zur Entstehung in Tours vgl. DEETERS, Bambergensisgruppe (wie Anm. 2) S. 34. Das rasche Bekanntwerden der Sammlung in Bamberg ergibt sich aus dem übrigen Inhalt von MS can. 17.

4) Der Traktat hat in anderen Handschriften das Incipit 'Quoniam eorum desideriis', vgl. Linda FOWLER-MAGERL, Ordo iudiciorum vel ordo iudiciarius (Ius commune. Sonderheft 19, 1984) S. 165-167. Das Werk wurde auf der Grundlage der Handschriften MS Leipzig UB Hänel 14 und MS Bamberg can. 17 ediert von Hermann FITTING, Juristische Schriften des früheren Mittelalters (1876) S. 117-127 mit Erörterungen zum Inhalt und Alter des Traktats S. 56-62. Fitting nahm S. 62 vorbolognesischen Charakter des Traktats an und vermutete sogar, daß die Grundlage des Traktats eine schon vor Justinian in den abendländischen Rechtsschulen in Gebrauch gestandene Schrift gewesen sein möge. André Gouron gelang der Nachweis, daß der Traktat ein Werk des provencalischen Juristen Géraud ist, das dieser um 1135 geschrieben hat, vgl. André GOURON, Primo tractavit de natura actionum Geraudus: Studium bononiense, glossateurs et pratique juridique dans la France méridionale, in: Chiesa, Diritto e Ordinamento della 'Societas Christiana' nei secoli XI e XII. Atti della nona Settimana Mendola 1983 (Miscellanea del Centro di Studi Medioevali 11, 1986) S. 202-215 [auch in: DERS. Droit et coutume en France au XIIe et XIIIe siècles (Variorum Collected Studies Series CS 422, 1993) no. 1].

5) Siehe oben Anm. 4.

6) Zu diesen beiden ältesten Strafrechtstraktaten grundlegend André GOURON, Zu den Ursprüngen des Strafrechts: die ersten Strafrechtstraktate, in: Karl KROESCHELL (Hg.), Festschrift für Hans Thieme (1986) S. 43-57 [auch in: DERS., Etudes sur la diffusion des doctrines juridiques médiévales (Variorum Collected Studies Series CS 264, 1987) no. 9]. Der 'Tractatus criminum' liegt seit einiger Zeit

schrift überliefert und wurde 1888 von dem Kanonisten Johann Friedrich von Schulte ediert[7].

4.) Es folgt eine kurze Abhandlung über zivilrechtliche Streitfragen 'Queritur ad exhibendum actio', die mit einem Anhang zu einem südfranzösischen Werk des frühen 12. Jahrhunderts, den sog. Exceptiones Petri, verwandt ist. Dieses Werk wurde ebenfalls 1876 von Fitting ediert[8].

---

in einer kritischen Edition vor: Giovanni MINNUCCI (Hg.), Tractatus criminum saeculi XII (Archivio per la storia del diritto medioevale e moderno 2, 1997). Zu diesem Traktat und seinen Quellen vgl. auch Giovanni MINNUCCI, Il „Tractatus criminum" – Sulla genesi di un'opera di diritto e procedura penale nell'età dei glossatori, ZRG Kan. 82 (1996) S. 52-81. Zur Edition von Minnucci vgl. André GOURON, Philologie et Histoire du Droit. Sur l'édition du Tractatus criminum, Initium 8 (2003) S. 357-372. Gouron datiert S. 366 den Traktat zwischen 1150 und 1162 und vermutet S. 369 als Autor einen im Zivilrecht geschulten Kanonisten, jedenfalls keinen Bologneser. Die Hypothese von Hermann KANTOROWICZ, Il 'Tractatus criminum', in: Per il cinquantenario della 'Rivista Penale' (1925) S. 361-376 [auch in: DERS., Rechtshistorische Schriften, hg. von Helmut COING und Gerhard IMMEL (Freiburger rechts- und staatswissenschaftliche Abhandlungen 30, 1970) S. 273-285], Verfasser sei der Bologneser Jacobus gewesen, einer der 'Quattuor doctores', wird in der neueren Forschung generell abgelehnt, vgl. FOWLER-MAGERL, Ordo iudiciorum (wie Anm. 4) S. 93; MINNUCCI, Tractatus S. LXXIX f.; GOURON, Philologie S. 369.

7) Johann Friedrich VON SCHULTE, De criminalibus causis (aus dem Bamberger Codex P.I.11 [= can. 17]), in: Festschrift Bernhard Windscheid (1888) S. 7-15. Der Traktat wurde zuerst erwähnt von SCHULTE (wie Anm. 1) S. 141. Genauere Behandlung bei GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 44-47 und DERS., L'apport des juristes français à l'essor du droit pénal savant, in: Dietmar WILLOWEIT (Hg.), Die Entstehung des öffentlichen Strafrechts (Konflikt, Verbrechen und Sanktion in der Gesellschaft Alteuropas 1, 1999) S. 337-363; ferner Jean-Marie CARBASSE, Histoire du droit pénal et de la justice criminelle (2000) S. 111 f.

8) FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 15 mit Edition S. 172 f. Der Text ist verwandt mit der Appendix 'Nec sine causa diximus actiones' zu den Exceptiones Petri in MS Prag, Metropolitankapitel J 74, fol. 132r-133v, ediert von FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 151-157. Er stammt aus Südfrankreich, enthält Gedankengut der Schule des Martinus und ist eng mit der Summa Institutionum 'Iustiniani est in hoc opere' verwandt, vgl. André GOURON, L'influence martinienne en France: sur quelques témoignages précoces de la pratique méridionale, in: Norbert HORN (Hg.), Europäisches Rechtsdenken in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Helmut Coing 1 (1982) S. 93-112, hier S. 101 Anm. 35 [auch in: DERS., La science du droit dans le Midi de la France au Moyen Age (Variorum Collected Studies Series CS 196, 1984) no. 17]. Zu den Exceptiones Petri jetzt als Zusammenfassung der Forschung Hermann LANGE, Römisches Recht im Mittelalter 1 (1997) S. 387-395 und neuestens André GOURON, Sur la patrie et la data-

5.) Auf fol. 51-52 bringt die Handschrift eine besondere Bearbeitung eines weiteren im hohen und späten Mittelalter weit verbreiteten Traktats über das Aktionenrecht 'De actionum varietate'. Dieser Traktat soll nach Ansicht früherer Forscher in Norditalien Ende des 11. Jahrhunderts geschrieben worden sein. Gouron konnte nachweisen, daß es sich hier ebenfalls um ein Produkt der Provence aus der Zeit zwischen 1130 und 1150 handelt[9]. Die Bamberger Version des Traktats liegt ebenfalls in einer Edition von Fitting aus dem Jahre 1876 vor[10].

6.) Anschließend bringt der Bamberger Codex auf fol. 52-54 eine Art Lexikon (Vocabularium), das juristische Begriffe erklärt und bisher nicht ediert ist. Solche Lexika sind in Kompendien juristischer Schriften des 12. Jahrhunderts nicht selten zu finden; sie dienten offenbar der Orientierung im juristischen Elementarunterricht[11].

Nach dem Lexikon bricht die einheitliche Schrift des ersten Teils der Handschrift von fol. 1-54 ab[12]. Es folgen in anderer Schrift interessante Ergänzungen, auf die ich kurz eingehen möchte.

---

tion du „Livre de Tubingue" et des „Exceptiones Petri", Rivista Internazionale di diritto comune 14 (2003) S. 15-39.

9) Zusammenfassung der älteren Forschung bei FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 160-165, hier auch zur Bamberger Fassung S. 164 f. Die These vom lombardischen Ursprung wurde von Max CONRAT, Geschichte der Quellen und Literatur des römischen Rechts im früheren Mittelalter (1891) S. 531-534, entwikkelt. Ein südfranzösischer Ursprung dieses Traktats, der in verschiedenen Redaktionen zwischen 1132 und 1147 entstand, wurde überzeugend nachgewiesen von André GOURON, Le Traité De actionum varietate, la version du manuscrit de Barcelone (A.C.A., San Cugat 55) et la Glossa Coloniensis aux Institutes (Manuscrit de Cologne H.A.W. 328), Initium 2 (1997) S. 373-390.

10) Edition des Traktats aufgrund der Bamberger Handschrift bei FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 174-180. Weitere Edition aufgrund der Version in MS Leipzig UB Hänel 14 bei FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 128-131.

11) Beschreibung dieses Stücks mit dem Incipit 'Postliminium habent qui' bei FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 15 f. Der Zusammenhang dieser Definitionen mit ähnlichen Werken in anderen zeitgenössischen Kompendien (MS Leipzig UB Hänel 14, MS Turin D.V.19, MS Vatikan Reg. lat. 435) bedürfte genauerer Untersuchung. Zum Verhältnis der Vokabularien in Vatikan Reg. lat. 435 und Turin D.V.19 neuestens André GOURON, Un vocabulaire juridique anglais (manuscrit Vatic. Regin. lat. 435), in: Orazio CONDORELLI (Hg.), „Panta Rei". Studi dedicati a Manlio Bellomo 2 (2004) S. 517-523.

12) Zur Änderung der Schrift vgl. FISCHER, Katalog (wie Anm. 1) S. 881: „neue Lage, andere Hand" und S. 884. Die gesamte Handschrift erhielt ihren heutigen Einband in der Dombibliothek 1611.

7.) Die erste dieser Ergänzungen auf fol. 55-63 bringt einen Ordo iudiciarius, also eine Darstellung des gesamten Prozeßrechts, mit den Anfangsworten 'Quia iudiciorum quedam'. Diese Schrift wurde aus unserer Bamberger Handschrift 1872 von Schulte ediert[13]. Das Werk ist um 1180-1185 in England entstanden und vielleicht verfaßt von dem späteren Erzbischof von Dublin, John Cumin[14]; es ist außerdem in zwei englischen Handschriften überliefert und gehört zu den ältesten Prozeßtraktaten, die im Verfahrensrecht nicht nur das römische, sondern auch das kanonische Recht berücksichtigen[15].

8.) Als achtes Werk folgt eine kürzere Schrift zu Rechtsregeln des kanonischen Rechts, das 'Speculum iuris canonici' des jüngeren Petrus Blesensis (Peter von Blois) auf fol. 63-74[16]. Diese bereits 1837 von Reimarus edierte Schrift wurde von einem Kanoniker in Chartres um 1180 verfaßt und ist in circa 10 Handschriften hauptsächlich aus England überliefert[17].

9.) An die Schrift des Peter von Blois, eine Art methodischer Einführung in das kanonische Recht, schließt sich auf fol. 75-95 ein anonymes Lehrbuch des kanonischen Rechts an, das mit 'Permissio quedam' beginnt[18]. Diese Summe zitiert häufig Bologneser Kanonisten

---

13) Vgl. Johann Friedrich VON SCHULTE, Der ordo iudiciarius des Codex Bambergensis P. I.11, SB Wien 70 (1872) S. 285-325 mit Edition.

14) Bereits bei SCHULTE, Ordo (wie Anm. 13) S. 288 findet sich die Vermutung, daß der Verfasser Engländer gewesen sei. Zur möglichen Autorschaft von John Cumin, Erzbischof von Dublin, vgl. Eleanor RATHBONE, Roman Law in the Anglo-Norman Realm, Studia Gratiana 11 (= Collectanea Stephan Kuttner 1, 1967) S. 253-271, hier S. 267. Rathbone vermutet, daß der Ordo im englischen West Country geschrieben wurde. Die Datierung auf 1181-1185 ergibt sich daraus, daß Dekretalen von Lucius III. zitiert werden, aber noch nicht von Urban III., vgl. SCHULTE, Ordo (wie Anm. 13) S. 286.

15) Zu den sonstigen Handschriften vgl. FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 105. Auf die Berücksichtigung des kanonischen Rechts neben dem römischen in diesem Ordo weist bereits SCHULTE, Ordo (wie Anm. 13) S. 286f. hin, ebenso FOWLER-MAGERL S. 106.

16) Zum Speculum iuris canonici des Petrus Blesensis (iunior) zusammenfassend Stephan KUTTNER, Repertorium der Kanonistik (Studi e Testi 71, 1937) S. 220-222. Edition dieser Schrift von Theodor A. REIMARUS, Petri Blesensis Speculum iuris canonici (1837) aufgrund einer Handschrift der Hamburger Stadtbibliothek.

17) KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 16) hebt hervor, daß dieses Werk vor allem in England verbreitet war, wo es noch im 14. Jh. abgeschrieben wurde.

18) Die Summe 'Permissio quedam' wurde zuerst 1870 von Schulte in der Bamberger Handschrift can. 17 entdeckt, vgl. SCHULTE, Zweiter Beitrag (wie Anm. 1) S. 134-137 mit der Vermutung bolognesischen Ursprungs zwischen 1179 und 1190. Er fand später eine zweite Handschrift derselben Summe in MS Halle UB Ye

vor 1180, scheint aber in Frankreich um 1185/86 geschrieben worden zu sein[19]. Zu den in dieser Summe zitierten Autoren gehört ein geheimnisvoller Magister D, den André Gouron inzwischen als einen um 1150 in der Provence nachgewiesenen Juristen Donadeus (Donnedieu) identifizieren konnte[20]. Die Summe 'Permissio quedam' stammt damit sehr wahrscheinlich aus Südfrankreich.

10.) Anschließend bringt can. 17 auf fol. 96-103 und 178-180 eine lehrbuchartige Aufgliederung von Rechtsbegriffen, die ihrerseits auf einer französischen Summe des kanonischen Rechts beruht – 'Imperatorie maiestati' (Summa Monacensis) – und die wohl um 1178 entstand, beginnend mit dem Wort 'Consuetudo'[21].

---

52 (fol. 1r-9v) und behandelte das Werk ausführlicher in: Johann Friedrich VON SCHULTE, Zur Geschichte der Literatur über das Dekret Gratians. Dritter Beitrag, SB Wien 65 (1870) S. 63-76. Er bezeichnete hier S. 72 die Summe auch unzutreffend als Distinctiones und datierte sie auf 1179-1187.

19) Zusammenfassend zu 'Permissio quedam' KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 15) S. 192-194. Kuttner äußerte bereits eine Vermutung außerbolognesischen Ursprungs. Er wies auch auf eine weitere Handschrift mit dem Text der Summe hin: MS London, British Library, Addit. 24659.

20) Vgl. hierzu André GOURON, Sur les gloses siglées d et p dans les manuscrits du XIIe siècle, Rivista Internazionale di Diritto comune 8 (1997) S. 21-34, hier besonders S. 31. Vor Gouron wurde hinter der Sigle d generell ein Magister David von London vermutet; zu dessen Glossen vgl. Rudolf WEIGAND, Die Glossen zum Dekret Gratians, Studia Gratiana 26 (1991) S. 625-631 mit Edition von 20 d-Glossen. Nach Gouron sind die meisten dieser d-Glossen und auch die d-Zitate von 'Permissio quedam' nicht auf den um 1180 nachzuweisenden David von London zu beziehen, sondern auf den Provenzalen Donnedieu, einen Juristen in der Umgebung von Raymond de Arènes (Cardinalis) um 1150.

21) Dieses Werk wurde ebenfalls zuerst von SCHULTE, Zweiter Beitrag (wie Anm. 1) S. 137 f. beschrieben. Häufige Hinweise auf Sens, Paris und Meaux verweisen auf französischen Ursprung (Kirchenprovinz Sens). Nähere Angaben bei Heinrich SINGER, Beiträge zur Würdigung der Dekretistenliteratur, Archiv für Katholisches Kirchenrecht 69 (1893) S. 369-447, hier S. 416, 420 und 434. Zusammenfassend KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 14) S. 219, der 'Consuetudo' in den Literaturtyp der Distinktionen einordnete und auf eine zweite Handschrift MS London, British Library, Cotton Vit. A III hinwies. Zur Einordnung unter die Distinktionen auch Christoph MEYER, Die Distinktionstechnik in der Kanonistik des 12. Jahrhunderts (Mediaevalia Lovaniensia. Series 1. Studia 29, 2000) S. 190, der von einer angeblichen Distinktionensammlung spricht. 'Consuetudo' ist seinerseits mit der Summe 'Imperatorie maiestati' (Summa Monacensis) verwandt, einem bald nach 1170 verfaßten Werk der französischen Schule. Zu ihr KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 16) S. 179 f. und Winfried STELZER, Gelehrtes Recht in Österreich, MIÖG Erg.-Bd. 26 (1982) S. 44-59, hier zur Datierung S. 51. Vgl. auch Winfried STELZER, Die Summa Monacensis (Summa 'Imperatorie maiestati')

11.) An diese Distinktionen, die Gliederung von Rechtsbegriffen, schließt sich eine Reihe von kanonistischen Fallsammlungen, sog. Quaestiones, an, die im juristischen Unterricht des 12. Jahrhunderts eine große Rolle spielten. Diese sog. 'Quaestiones Bambergenses' wurden von dem Kanonisten Gérard Fransen erforscht; sie umfassen etwa 50 Folioseiten der Handschrift und belegen jedenfalls, daß die Handschrift einem Unterricht im kanonischen Recht diente[22].

12.) Die Summe 'Permissio quedam' wird auf fol. 147-162 durch eine weitere Summe des kanonischen Rechts ergänzt, die mit 'Conditio ecclesiastice religionis' beginnt und eine Kurzfassung der Summe des Rufinus darstellt[23]. Rufinus schrieb im Anschluß an Gratian das erste umfassende und originelle Lehrbuch des kanonischen Rechts in Bologna um 1164[24]; der in Bamberg rezipierte Auszug könnte in Frankreich um 1170 entstanden sein[25].

13.) Auf diesen kanonistischen Teil unserer Handschrift, der immerhin drei Lehrbücher, verschiedene Fallsammlungen und eine Distinktionensammlung umfaßt, folgen nochmals drei Schriften zum

---

und der Neustifter Propst Konrad von Albeck. Ein Beitrag zur Verbreitung der französischen Kanonistik im frühstaufischen Deutschland, MIÖG 88 (1980) S. 94-112. Eine direkte Abhängigkeit der Distinktionen 'Consuetudo' von 'Imperatorie maiestati' – so KUTTNER, Repertorium – wurde von ihm später nicht mehr angenommen, vgl. Stephan KUTTNER, A forgotten definition of justice, Studia Gratiana 20 (= Mélanges Gérard Fransen 2, 1976) S. 73-109, hier S. 87 mit Anm. 47.

22) Zu den 'Quaestiones Bambergenses' grundlegend Gérard FRANSEN, Les Questiones des canonistes. Essai de dépouillement et de classement, I, Traditio 12 (1956) S. 566-592, und II, Traditio 13 (1957) S. 481-501; DERS., La structure des 'Quaestiones disputatae' et leur classement, Traditio 23 (1967) S. 516-534. [Alle drei Aufsätze auch in: DERS., Canones et Quaestiones (Bibliotheca Eruditorum 25, 2002) S. 1-49 und 151-169].

23) Zu dieser Summe zusammenfassend und ältere Irrtümer bei Maassen und Schulte klarstellend KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 16) S. 132 f. Die Summe 'Conditio ecclesiastice religionis' ist teils ein Exzerpt und teils ein Plagiat der Dekretsumme des Rufinus; sie ist außer in Bamberg auch in MS Vatikan Pal. lat. 678 und in MS Zürich, Zentralbibl. C 97 überliefert, vgl. KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 16).

24) Die von der traditionellen Datierung auf 1157/59 abweichende Datierung auf 1164 beruht auf André GOURON, Sur les sources civilistes et la datation des Sommes de Rufin et d'Etienne de Tournai, Bulletin of Medieval Canon Law N. S. 16 (1986) S. 55-70, hier S. 68 [auch in: DERS., Droit et coutume (wie Anm. 4) no. 10].

25) So die Datierung bei KUTTNER, Repertorium (wie Anm. 23), die im wesentlichen darauf beruht, daß 'Conditio ecclesiastice religionis' die Dekretsumme des Johannes Faventinus noch nicht verarbeitet.

römischen Recht und zum Prozeßrecht. Es ist zunächst die Prozeßrechtsschrift (Ordo iudiciarius) 'In principio' auf fol. 180-182, die in Nordfrankreich (Amiens oder Reims) um 1171 verfaßt wurde; sie ist außer in Bamberg in mehreren bayerischen Handschriften (Polling, Benediktbeuern, Brixen) überliefert[26]. Der Ordo wurde von dem Münchner Rechtshistoriker Friedrich Kunstmann 1854 ediert[27].

14.) An 'In principio' schließt sich in can. 17 eine Schrift zum Beweisrecht an, der Ordo 'Sepenumero in iudiciis'. Diese Schrift stammt von dem auch sonst als kanonistischer Autor belegten Bischof Bertram von Metz und wurde wohl um 1170 verfaßt[28].

15.) Den Abschluß bildet eine kleine Schrift zur Verjährungslehre auf fol. 184, der Ordo 'Prescriptio est preceptio'. Diese Kleinschrift

---

26) Zu diesem Ordo zusammenfassend FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 88-91, die fünf Handschriften hauptsächlich aus Süddeutschland verzeichnet.

27) Friedrich KUNSTMANN, Über den ältesten Ordo judiciarius mit Rücksicht auf Magistri Ricardi Anglici ordo judiciarius, Kritische Überschau der deutschen Gesetzgebung und Rechtswissenschaft 2 (1855) S. 10-29.

28) Zu 'Sepenumero in iudiciis' FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 219-220. Diese Schrift zur Beweisführung ist in insgesamt fünf Handschriften überliefert, in MS München Clm 16084 aus Neustift bei Brixen wie in MS Bamberg can. 17 zusammen mit 'De natura actionum', 'De actionum varietate' und 'In principio'. Edition von 'Sepenumero' durch Agathon WUNDERLICH, Beiträge zur Literargeschichte des Prozesses im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, Zs. für geschichtliche Rechtswissenschaft 11 (1842) S. 72-98, hier S. 92-98. Autor dieser auf nach 1160 datierten Schrift ist Bischof Bertram von Metz. Vgl. auch Severino CAPRIOLI (Hg.), Bertrandus Metensis de regulis iuris (Università di Perugia. Pubblicazioni della Facoltà di Giurisprudenza 27, 1981) S. 184: *transfertur onus probationis in reum; et in aliis casibus, sicut in summula de probationibus invenitur.* Zu Bertram vgl. Michel PARISSE, Artikel Bertram, Lex.MA 1 (1980) S. 2038 f. Bertram ist vor seiner Erhebung zum Erzbischof von Bremen 1178 und dem anschließenden Wechsel auf den Metzer Bischofsstuhl, nachdem ihm die päpstliche Bestätigung versagt wurde, als Kanoniker von St. Gereon in Köln bezeugt. Er schrieb auch einen Kommentar zum Digestentitel 'De regulis iuris', vgl. Stephan KUTTNER, Bertram of Metz, Traditio 13 (1957) S. 501-505, der inzwischen ediert wurde, vgl. CAPRIOLI, Bertrandus Metensis (wie oben). Bertram war ferner vielleicht der Verfasser der Dekretsumme 'Elegantius in iure divino' (Summa Coloniensis), dem Hauptwerk der rheinischen Kanonistenschule um 1170, vgl. Pieter GERBENZON, Bertram of Metz, the author of 'Elegantius in iure divino' (Summa Coloniensis)?, Traditio 21 (1965) S. 510 f. Zur rheinischen Kanonistenschule Peter LANDAU, Die Anfänge der Verbreitung des klassischen kanonischen Rechts in Deutschland im 12. Jahrhundert und im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts, in: Chiesa, Diritto e Ordinamento (wie Anm. 4) S. 272-290, hier S. 278 f. [auch in: DERS., Kanones und Dekretalen (wie Anm. 2) S. 411-437, hier S. 417 f.].

ist abhängig vom Werk des berühmten Kanonisten Stephan von Tournai, der zur Bologneser Schule gehörte, jedoch später in Frankreich wirkte. Der Traktat ist wie die Strafrechtsschrift singulär in can. 17 überliefert[29].

3. Das römischrechtliche Kompendium in can. 17

Der Gesamtüberblick zeigt, daß die Fülle der Schriften in can. 17 von Bamberg keineswegs aus Bologna bezogen wurde, sondern offenbar ausnahmslos aus Frankreich, wobei hier die Region der Provence eine besondere Rolle spielt. Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß sich nach fol. 54 die Schrift ändert. Die ab fol. 55 aufgenommenen Schriften gehören der Zeit zwischen 1170 und 1190 an und sollen im Folgenden außer Betracht bleiben; weitere Forschung wäre hier noch durchaus wünschenswert – ebenso wie eine Edition des unedierten Bestands.

Im ersten Teil bis fol. 54 lasse ich die vorangestellte Dekretalensammlung Collectio Bambergensis außer Betracht. Sie ist nur insofern für uns interessant, als die Kleinschriften von fol. 47-54 offenbar die Collectio Bambergensis ergänzen sollen und deshalb in derselben Schrift nach der Dekretalensammlung eingetragen wurden. Die Schriften zwischen fol. 47 und fol. 54 sind, soweit datierbar, jedenfalls vor der um 1185 entstandenen Collectio Bambergensis anzusetzen, etwa zwischen 1135 und 1165. Sie sind dadurch bemerkenswert, daß sie als Quellengrundlage nur das römische Recht des Corpus Juris Civilis und noch nicht das Decretum Gratiani verwerten. Das weist auf eine frühe Zeit vor der europäischen Verbreitung des Decretum Gratiani hin, also etwa auf 1160 oder spätestens auf 1165. Im übrigen ergibt jedoch ein Vergleich der fünf Kleinschriften, daß sie wohl alle miteinander zusammenhängen und ein geschlossenes Kompendium für Unterrichtszwecke bilden, das im übrigen in der Version der Bamberger Handschrift nirgendwo sonst überliefert ist[30]. Unter den

29) Zu dieser Schrift FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 171; Jean FLACH, Etudes critiques sur l'histoire du droit romain au moyen âge (1890) S. 305.

30) Von einem für die Domschule von Bamberg verfaßten Kompendium geht FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 57 aus. Zu den Compendia des 12. Jh. allgemein der Überblick bei Linda FOWLER-MAGERL, Ordines iudiciarii and Li-

von mir nummerierten Schriften sind zunächst die Werke Zif. 3, 4 und 6 überhaupt nur im Bamberger Codex zu finden. Der Ordo 'De natura actionum' (Zif. 2) beginnt in Bamberg nicht mit der üblichen Einleitung, sondern setzt mit 'Actiones sunt legitime persecutiones' ein, einem Textstück, das der für Bamberg verantwortliche Redaktor aus der ältesten Summe zum Codex Iustinianus, der Summa Trecensis, entnommen hat[31]. Der im Mittelalter sehr verbreitete Traktat 'De actionum varietate' (Zif. 5) weicht inhaltlich im Bamberger Codex ebenfalls von der in den sonstigen Handschriften enthaltenen Normalform ab; Linda Fowler-Magerl vermutet hier eine Bearbeitung für Bamberg nach 1160[32].

Zwei weitere Indizien lassen sich zusätzlich dafür beibringen, daß der Komplex von Traktaten ein einheitliches Kompendium bildet. Hier ist zunächst der Einfluß der Summa Trecensis zum Codex zu nennen. Dieses berühmte Werk ist das zeitlich erste größere zivilrechtliche Lehrbuch aus der Glossatorenzeit. Es wurde früher für das Werk eines der ersten Bologneser Glossatoren gehalten und 1894 unter dem Titel 'Summa Codicis des Irnerius' von Fitting ediert[33]. Inzwischen verdanken wir André Gouron die Entdeckung, daß die Summa Trecensis von einem Autor aus der Provence stammt, dem Juristen Géraud, der von 1132 bis 1180 nachweisbar ist und eine erste Fassung der Summe bereits um 1135 schrieb[34]. Gouron konnte außerdem den Nachweis führen, daß der Traktat 'De natura actionum' (Zif.

---

belli de ordine iudiciorum (Typologie des sources du Moyen âge occidental, Fasc. 63, A-III.1, 1994) S. 73-78, hier zum Bamberger Compendium S. 74: „prepared for the cathedral library in Bamberg".

31) Vgl. das Incipit in Bamberg bei FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 117 unten. Dieses Incipit ist aus dem Titel 'De actionibus et obligationibus' der Summa Trecensis übernommen. Vgl. Hermann FITTING (Hg.), Die Summa Codicis des Irnerius (= Summa Trecensis) (1894) S. 84, Z. 19-29.

32) Die Bamberger Version von 'De actionum varietate' ist ediert bei FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 174-180. Hierzu auch FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 164.

33) Siehe oben Anm. 31.

34) Vgl. André GOURON, L'auteur et la patrie de la Summa Trecensis, Ius commune 12 (1984) S. 1-38 [auch in: DERS., Etudes (wie Anm. 6) no. 3]. Ferner André GOURON, L'Elaboration de la 'Summa Trecensis', in: Vincenzo GIUFFRÈ (Hg.), Sodalitas. Scritti in onore di Antonio Guarini 3 (1985) [auch in: DERS., Etudes (wie Anm. 6) no. 4]. Zusammenfassung der Ergebnisse Gourons bei LANGE, Römisches Recht (wie Anm. 8) S. 405, der allerdings gegenüber den Thesen Gourons zurückhaltend bleibt.

2) ebenfalls von dem Provenzalen Géraud stammt[35]; er beginnt in der Bamberger Fassung mit einem Exzerpt der Summa Trecensis. Der Traktat 'De actionum varietate' ist nach Gourons Forschungen mit der Summa Trecensis verwandt[36]. Dasselbe gilt (wiederum nach Gouron) vom Strafrechtstraktat 'De criminalibus causis'[37]. Bei drei der fünf Traktate ist folglich die Summa Trecensis eine Hauptquelle.

Ein zweites Indiz der Zusammengehörigkeit wird durch stilistische Eigentümlichkeiten belegt. Es fällt auf, daß in mehreren dieser Schriften die *utilitas*, der Nutzen der Traktate, hervorgehoben wird. Die Schrift 'De natura actionum' (Zif. 2) hat im Bamberger Codex folgende Überschrift: *Quedam utilia sunt ut ista de actionibus*[38]. 'De actionum varietate' (Zif. 5) beginnt mit: *De actionum varietate earumque longitudine cognosci, scilicet quanto tempore durare valeant, non est inutile*; im Text hat die Bamberger Version der Schrift den Satz: *quarum diversitate sciri et quanto tempore quoque finiatur similiter cognosci non est sine maxima utilitate*[39]. Im Strafrechtstraktat heißt es schließlich an einer Stelle: *Ideo licet pacisci, ne homines interficiantur quia utilius est Romano imperio*[40]. Die Einleitung zum Strafrechtstraktat entspricht ferner stilistisch teilweise der in Bamberg weggelassenen und durch einen Text der Summa Trecensis ersetzten Einleitung von 'De natura actionum'; hier heißt es: *non multum differamus*, im Strafrechtstraktat dagegen: *non multum distulimus*[41].

---

35) Siehe oben Anm. 4.

36) Zum Verhältnis des Traktats 'De actionum varietate' zur Summa Trecensis vgl. GOURON, Le Traité (wie Anm. 9) S. 385. Er entwickelt die These, daß die erste Version des Traktats aus den dreißiger Jahren noch nicht von der Summa Trecensis beeinflußt wurde, wohl aber eine zweite Rezension aus den vierziger Jahren des 12. Jh. Gouron bezeichnet S. 385 die Bamberger Version des Traktats als eine dritte Rezension „toujours du XIIe siècle"; nach FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 164 entstand sie nach 1160.

37) In diesem Sinne GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 44 f.

38) Vgl. die Rubrik am Anfang der Schrift bei FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 117.

39) Vgl. FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 174-175.

40) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13.

41) FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 117 nach MS Leipzig UB Hänel 14: *id circo in operis precipuum ponere non multum differamus*. 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 10: *quid clarius, quid compendiosius nobis pateat, explanare non distulimus*. Hinweis auf diese Übereinstimmung bereits bei GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 46.

Auffallend ist auch, daß der Strafrechtstraktat an das erste Stück dieses Textkomplexes ohne besondere Überschrift anschließt, als ob es sich um dasselbe Werk handle. Der Bamberger Textredaktor hat im übrigen in seine Fassung von 'De actionum varietate' folgenden Satz nicht übernommen: *Criminales vero, que ex maleficiis scilicet nascuntur, in heredes eorum non transeunt*[42], wohl deshalb, weil es sich hier um eine Aussage zum Strafrecht handelt und er für das Strafrecht einen eigenen Traktat vorgesehen hatte. Es gibt folglich zahlreiche Indizien für die Zusammengehörigkeit der fünf Kleinschriften.

4. Der Strafrechtstraktat 'De criminalibus causis'

Gouron und Fowler-Magerl haben bereits die Zusammenstellung der Stücke für ein Kompendium vermutet[43]. Gouron nimmt allerdings an, daß dieses Kompendium in Frankreich entstanden sein müsse, hauptsächlich wegen der Abhängigkeit von der Summa Trecensis[44]. Das würde bedeuten, daß auch der Traktat 'De criminalibus causis' ein südfranzösisches Werk wäre, das vielleicht aus der Provence stammt[45]. Bevor hierzu eine andere Hypothese entwickelt wird, sei einiges über den Inhalt des Traktats ausgeführt. 'De criminalibus causis' verwendet ausschließlich Quellen des römischen Rechts, also noch nicht das Decretum Gratiani. Die Ausführungen des Traktats erfolgen generell ohne ein unmittelbares Quellenzitat – mit einer Ausnahme, wo das zweite Buch des Codex zitiert wird[46]. Dieser Verzicht auf ge-

42) Der Satz steht in der Version von De actionum varietate in MS Leipzig UB Hänel 14, ed. FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 128, Z. 15-16, und in der Version von MS Prag, Metropolitankapitel J 74, ed. FITTING, Schriften (wie Anm. 4) S. 165, Z. 20-21. Die Leipziger Handschrift bringt die erste Rezension von 'De actionum varietate', die Prager Handschrift die zweite Rezension; beide liegen folglich vor der Bamberger Version, vgl. GOURON (wie Anm. 9) S. 382.

43) André GOURON, Le manuscrit 632 de la Sorbonne: à la convergence des droits savants en pays d'oc, Mélanges de la Bibliothèque de la Sorbonne 6 (1985) S. 6-20, hier S. 13 [auch in: DERS., Droit et coutume (wie Anm. 4) no. 9]. Ferner FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 57, 164 und 166.

44) GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 45 f.

45) So jedenfalls GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 45 f.

46) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13: *Sed quod dicimus hic, etiam in secundo l. C. tit. de transactionibus dictum est, quod de capitalibus licet pacisci et de non capitalibus prohibitum est* (= Cod. 9.9.29). Zu diesem Zitat vgl.

naue Zitate hat bereits bei Gouron zu der Vermutung geführt, daß der Verfasser die justinianischen Rechtsquellen nur indirekt durch die Vermittlung von Lehrbüchern wie der Summa Trecensis kannte; er scheint Auszüge aus der provenzalischen Summa Trecensis mit solchen einer anderen Quelle vermischt zu haben[47]. Die Summa Trecensis hat er offenbar in einer ersten, um 1135 entstandenen Fassung benutzt, so daß Gouron daraus schloß, daß 'De criminalibus causis' in den vierziger oder frühen fünfziger Jahren des 12. Jahrhunderts von einem unbekannten Praktiker der Provence verfaßt worden sei[48]. Dieser Zeitansatz ist allerdings nicht zwingend, wenn man eine Entstehungsregion entfernt von der Provence annimmt; die Summa Trecensis war europaweit verbreitet. Von der juristischen Bildung des Verfassers von 'De criminalibus causis' hat Gouron keine besondere Meinung; er schreibt wörtlich: „Wenn ein Student heute so viel Inkonsequenz und Unwissen zeigte, würde er dafür lediglich ein 'ungenügend' bekommen"[49].

Die Schrift besteht aus zwei Teilen. Ein erster Teil behandelt das Akkusationsverfahren mit der Stellung der Ankläger und der Angeklagten sowie der Befristung bei der Verfolgung von Delikten[50]. Ein zweiter Teil geht auf die einzelnen Strafen ein und auf die Möglichkeit des Vergleichs, um eine Bestrafung zu vermeiden[51]. Es handelt sich damit thematisch um eine Abhandlung zum Strafverfahren, nicht etwa zum materiellen Strafrecht, dessen allgemeiner Teil mit der Schuldlehre in derselben Epoche besonders intensiv von den Kanonisten behandelt wurde[52]. Der Traktat enthält trotz seiner Kürze eine Reihe

---

GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 45, der auch hier vermutet, daß eine Zwischenquelle in der Art der Summa Trecensis benutzt sein könnte.

47) GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 45.

48) GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 46 f.

49) GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 44.

50) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 10-12: *In primis accusator paginam inscriptionis pro accusatione praesidi deferre debet ... Sententia tamen, si crimen probatum fuerit, non in dominum, sed in servum porrigenda.*

51) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13-15: *Nunc de temporibus criminalium questionum dicendum est ... Extraordinaria poena puniuntur, qui iniurias, contumelias aliis inferunt, et qui ex industria aliis patrocinantur, et qui signa alienis rebus sine competentis iudicis auctoritate imponunt.*

52) Hierzu das unüberholte Meisterwerk von Stephan KUTTNER, Kanonistische Schuldlehre von Gratian bis auf die Dekretalen Gregors IX. (Studi e Testi 64, 1935). In der deutschen strafrechtsgeschichtlichen Forschung ist Kuttners Buch bis heute nicht angemessen rezipiert worden.

interessanter und teilweise origineller Lehren, von denen ich im Folgenden sieben herausgreifen möchte.

1.) Nach Einreichung der Anklageschrift (*pagina inscriptionis*) durch den Ankläger soll der Angeklagte für das Verfahren einen Bürgen stellen. Findet er jedoch keinen Gewährsmann, so soll er bis zum Ende des Verfahrens in Haft genommen werden (*sub custodia mittendus est*)[53]. Diese Regel beruht auf der Summa Trecensis, die jedoch insofern abweicht, als in ihr auch der Ankläger einen Bürgen stellen soll und mangels Bürgen sowohl Ankläger als auch Angeklagter zu inhaftieren sind[54]. Der Autor von 'De criminalibus causis' hat die aus dem Codex stammende Regel der Summa Trecensis zuungunsten des Angeklagten abgewandelt.

2.) Der Bamberger Traktat bietet eine interessante Einteilung der Strafen, zunächst in *poena pecuniaria* und *poena personalis*[55]. Die *poena pecunaria* (Geldstrafe) gehört zum Zivilrecht und wird daher im Traktat nicht weiter behandelt. Die *poena personalis* teilt der Verfasser weiter in eine *poena ordinaria* und eine *poena extraordinaria* ein[56]. Die *poena ordinaria* ist gesetzlich festgelegt, wobei der Verfasser Todesstrafe, Verbannung, Vermögens- und Ehrverlust erwähnt[57]. Die *poena extraordinaria* wird vom Richter nach Ermessen festgelegt (*ex arbitrio iudicis*)[58]. In der Tat spielt das *arbitrium iudicis* bereits in der Summa Trecensis eine große Rolle; Gouron konnte feststellen, daß Géraud als

53) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 10: *Deinde accusator, ut litem exerceat, fideiussorem praestare debet. Quem nisi dederit, a iudice sub custodia mittendus est, donec vel fideiussorem inveniat, vel lis mota patiatur discrimen ...*

54) Summa Trecensis IX.2.3, ed. FITTING, Summa (wie Anm. 31) S. 314: *subscriptione fideiussor de exercenda lite ab utraque parte dandus est. Quo non dato tam reus quam accusator in custodia publica retinendi sunt.* Zu dieser Beeinflussung des Strafrechtstraktats durch die Summa Trecensis bereits CONRAT, Geschichte der Quellen (wie Anm. 9) S. 619 Anm. 2; ferner GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 45.

55) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13: *Omnia enim crimina aut pecuniariam poenam irrogant, aut personalem exspectant ...*

56) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13, anschließend an Anm. 55: [*aut personalem exspectant,*] *ordinariam vel extraordinariam, id est sub certo fine a legibus constitutam, vel iudicis arbitrio positam. Sed de pecuniaria modo nihil ad nos ...*

57) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 14: *Pena autem alia ordinaria vel extraordinaria. Ordinaria, quae personalem ingerit condemnationem. Alia rerum (reorum? P.L.) condemnat infamia, alia deportationis vel relegationis exilio, alia capitis supplicio, alia partis vel omnium bonorum dispendio.*

58) Siehe oben Anm. 56.

Verfasser der Summe das *arbitrium iudicis* als erster geradezu aus den Quellen des römischen Rechts geschöpft habe[59]. Von Géraud hat der Verfasser des 'Tractatus criminum', der anderen Strafrechtsschrift um 1160, ebenfalls die *poena extraordinaria* und das *arbitrium iudicis* übernommen[60].

3.) Zu den großen Leistungen der Legisten und Kanonisten des 12. Jahrhunderts gehört die Erarbeitung von Begriffsbestimmungen der Ehrenstrafen, die Klassifikation der sog. Infamie. Mit diesem Thema habe ich mich 1966 in meiner Dissertation befaßt, inzwischen besitzen wir hierzu eine weitere Monografie von Francesco Migliorino[61]. In 'De criminalibus causis' findet man eine sonst unbekannte Distinktion von *infamia gravis* und *infamia levis*[62]. *Infamia gravis* soll vor allem bei Sittlichkeitsdelikten verhängt werden, während *infamia levis* die Folge der Verletzung von Persönlichkeitsrechten, von Diebstählen oder des Mißbrauchs von Vertrauensstellungen wie die der Vormundschaft sei[63]. *Infamia gravis* bedeute den Ausschluß von allen Ämtern und den Verlust der Zeugnis- und Postulationsfähigkeit, also eine partielle Rechtsunfähigkeit[64]. *Infamia levis* bedeute, daß man begrenzt

---

59) Summa Trecensis IX.7, ed. FITTING, Summa (wie Anm. 31) S. 317: *Sunt autem crimina ordinaria, sunt et extraordinaria. Ordinaria dicuntur quorum accusatio certa lege accepta pena super his prodita est.* Zur Entwicklung des Begriffs *arbitrium iudicis* seit der Summa Trecensis vgl. André GOURON, L'apport (wie Anm. 7) S. 350-354. Zum *arbitrium iudicis* ausführlich CARBASSE, Histoire (wie Anm. 7) S. 202-221.

60) 'Tractatus criminum', tit. II, ed. MINNUCCI (wie Anm. 6) S. 13: *Extraordinaria sunt quorum pena iudicis arbitrio moderatur.*

61) Peter LANDAU, Die Entstehung des kanonischen Infamiebegriffs (Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 5, 1966). Ferner auch Francesco MIGLIORINO, Fama e Infamia: Problemi della società medievale nel pensiero giuridico nei secoli XII e XIII (1985). In beiden Arbeiten wird 'De criminalibus causis' nicht berücksichtigt.

62) Auf die Singularität dieser Distinktion in 'De criminalibus causis' wird hingewiesen von GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 45 und DERS., L'apport (wie Anm. 7) S. 349 mit dem Zusatz, daß sich diese Distinktion nicht durchgesetzt habe: „la tentative devait rester lettre morte."

63) De criminalibus causis, ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 14: *Infamia autem alia gravis, alia levis. Gravi laborat infamia, qui muliebria passus est corpore suo, aut qui locavit operas, ut cum bestiis decertaret, et alii similes ... Levi infamia tenentur iniuriarum, furti, de dolo, vi bonorum raptorum non condemnati sed pacti; item tutelae, pro socio, depositi actione mala fide gessisse damnati, levi tenentur infamia ...*

64) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S.14, zur *infamia gravis*: *Qui a testimonio prohibentur, nec ad dignitates ascendunt, sed etiam a propriis dig-*

geschäfts- und prozeßfähig bleibe, jedoch nicht zu höheren Würden aufsteigen könne[65]. Diese Distinktion wurde vermutlich erfunden, um einen Begriff des römischen Rechts für Sanktionen in der Gesellschaft des 12. Jahrhunderts anwendbar zu machen.

4.) Der Strafrechtstraktat tendiert deutlich dazu, den Vergleich zwischen dem Verletzten und dem Täter gegenüber der Todesstrafe zu bevorzugen. Das geht aus folgendem Satz hervor: *Ideo licet pacisci, ne homines interficiantur, quia utilius est Romano imperio, homines propter peccata non mori, quam introductis probationibus mortis supplicio tradi*[66]. Der überführte Schwerverbrecher soll nach Möglichkeit durch Vergleich von der Todesstrafe verschont bleiben. Man ist versucht zu fragen, ob dieser Beleg für Milde etwas Singuläres ist. Tatsächlich findet sich eine ähnliche Aussage in der nach 1160 entstandenen Codexsumme der Rogerius, die der Verfasser unseres Traktats allerdings nicht benutzt hat[67]. Der Rechtshistoriker Padoa Schioppa hat bereits 1976 auf diese humanitäre Tendenz, eine „tesi umanitaria", zuerst aufmerksam gemacht[68]. Es ist jedenfalls eine im Zeitalter des Aufkommens der Blutgerichtsbarkeit und der peinlichen Strafen bemerkenswerte These, gegenläufig zu manchen Tendenzen der Epoche.

5.) Noch bemerkenswerter ist eine generelle Aussage des Traktats, die den öffentlichen Strafanspruch und damit die Grundlage eines selbständigen öffentlichen Strafrechts formuliert. Der Satz lautet: *Intentio est omnium legum divinarum et humanarum, ne ulla peccata ma-*

---

nitatibus descendunt, et etiam testandi facultatem amittunt, nec pro aliis in iudicio postulare possunt.

65) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 14, zur *infamia levis*: *hi autem ad summos non procedunt honores, nec a propriis cadunt honoribus, et pro se tantum et pro quibusdam personis postulare possunt, ut tutores pro pupillis, curatores pro his, quorum curam administrant.*

66) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13.

67) Summa Rogerii II.4, ed. Giovanni Battista PALMIERI, Bibliotheca Iuridica Medii Aevi 1 (²1913) S. 67: *multo namque commodius est homines iure servari quam capite detruncari.* Zu der Verwandtschaft der Stelle des Traktats mit der Codexsumme auch GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 47 und DERS. L'apport (wie Anm. 7) S. 354. Zur Datierung der Codexsumme des Rogerius auf ca. 1162 vgl. André GOURON, Sur les traces de Rogerius en Provence, in: Gérard AUBIN (Hg.), Etudes offertes à Pierre Jaubert (1992) S. 313-326, hier S. 314f. [auch in: DERS., Juristes et droits savants: Bologne et la France médiévale (Variorum Collected Studies Series CS 679, 2000) no. 13].

68) Antonio PADOA SCHIOPPA, Delitto e pace privata nel pensiero dei legisti bolognesi. Brevi note, Studia Gratiana 20 (= Mélanges Gérard Fransen 2, 1976) S. 269-287, hier S. 278 mit Anm. 19.

neant impunita[69]. Dieser Satz findet sich auch bei Papst Innocenz III. im Jahre 1200, was vor kurzem von Kenneth Pennington als wesentlicher Beitrag des kanonischen Rechts zur Begründung der allgemeinen Strafrechtsprinzipien herausgestellt wurde[70]. Günter Jerouschek hat jüngst ergänzend darauf hingewiesen, daß man bereits in der Summe des Rufinus zum gratianischen Dekret, geschrieben um 1164, den Satz finden kann: *Ne crimina, maxime que statum ecclesie perturbant, remaneant impunita*[71]. Jerouschek nennt dies einen „epochemachenden Programmsatz"; er begründet in der Tat das inquisitorische moderne Strafverfahren, das bekanntlich auf Innocenz III. zurückgeht, wie wir durch Winfried Trusen wissen[72]. Erstaunlich ist jedoch, daß der Satz in noch umfassenderer Formulierung als bei Rufin in 'De criminalibus causis' zu finden ist, wobei zeitlich der Traktat vielleicht sogar vor der Summe des Rufinus liegt.

6.) Zu den Besonderheiten des Traktats gehört auch eine spezifische Lehre zur richterlichen Kompetenz im Strafverfahren. An zwei Stellen betont der Verfasser, daß Strafverfahren nur vor *maiores iudices* und nicht vor *minores iudices* durchzuführen seien; wörtlich heißt es: *Criminales quaestiones non apud minores iudices, sed apud maiores tantum agitandae sunt* und *ad maiores tantum iudices pertinere de causis criminalibus cognoscere*[73]. Ein solches Prinzip ist bei den Bo-

69) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13: *De non capitalibus autem ideo pacisci prohibitum est, quia intentio est omnium legum divinarum et humanarum, ne ulla peccata maneant impunita, ex quorum poena romanum imperium non immoratur.*

70) Kenneth PENNINGTON, Innocent III and the Ius commune, in: Richard H. HELMHOLZ / Paul MIKAT / Jörg MÜLLER / Michael STOLLEIS (Hg.), Grundlagen des Rechts. Festschrift für Peter Landau zum 65. Geburtstag (2000) S. 349-366, hier S. 352-354.

71) Günter JEROUSCHEK, Ne crimina remaneant impunita, ZRG Kan. 89 (2003) S. 323-337, hier S. 330f. Er vermutet in Rufinus „den mittelalterlichen Fluchtpunkt" für die Urheberschaft des Ne-crimina-Satzes.

72) Vgl. Winfried TRUSEN, Der Inquisitionsprozeß. Seine historischen Grundlagen und frühen Formen, ZRG Kan. 74 (1988) S. 168-230 [auch in: DERS., Gelehrtes Recht im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Bibliotheca Eruditorum 23, 1997) S. 81-143]. Hierzu neuestens auch Markus HIRTE, Papst Innozenz III., das IV. Lateranum und die Strafverfahren gegen Kleriker. Eine registergestützte Untersuchung zur Entwicklung der Verfahrensarten zwischen 1198 und 1216 (Rothenburger Gespräche zur Strafrechtsgeschichte 5, 2005).

73) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 10: *In primis accusator paginam inscriptionis pro accusatione praesidi deferre debet, hoc est maiori iudici, quia criminales quaestiones non apud minores iudices, sed apud maiores tantum agi-*

logneser Glossatoren des 12. Jahrhunderts unbekannt. Übereinstimmungen findet man nur in einigen Werken der zeitgenössischen südfranzösischen Jurisprudenz, so in der in provenzalischer Sprache verfaßten Summe Lo Codi[74]. Die ausdrückliche Betonung der Kompetenz des *maior iudex* für Strafverfahren ist jedoch eine Eigentümlichkeit unseres Traktats; Strafsachen gehören exklusiv zur hohen Gerichtsbarkeit.

7.) Am Ende dieser Liste von spezifischen Doktrinen im Traktat 'De criminalibus causis' sei noch auf eine besondere Lehre zum Fälschungsdelikt, dem *falsum*, eingegangen. Das Fälschungsdelikt ist mit der Strafe der Deportation belegt und wird in seinem Tatbestand genau definiert; es kann durch wissentliche Ausstellung falscher Urkunden begangen werden, ferner durch Verwendung einer von einem anderen fabrizierten Fälschung zum eigenen Vorteil vor Gericht, durch Ablegung eines falschen Zeugnisses, durch bewußtes Verschweigen der Wahrheit, durch Rechtsbeugung von Richtern und schließlich allgemein durch ungerechte Ausübung öffentlicher Gewalt[75]. Während nun grundsätzlich ein Vergleich nur bei solchen Straftaten erlaubt ist, die mit der Todesstrafe belegt sind, soll im Falle eines *falsum* als des einzigen nicht todeswürdigen Delikts die Strafe der Deportation durch Vergleich vermieden werden können: *De aliis publicis criminibus, quae sanguinis poenam non ingerunt, pacisci non licet, excepto crimine falsi, de quo licet pacisci*[76]. Unser Autor liefert für diese Son-

---

tandae sunt. 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE, S. 11: *Cum superius dictum sit, ad maiores tantum iudices pertinere de causis criminalibus cognoscere ...*

74) In der Pariser Handschrift des Tübinger Rechtsbuchs (MS Paris BN lat. 4719 = T1 in ed. Mor) heißt es in cap. IX, ed. Carlo Guido MOR, Scritti Giuridici Preirneriani 1 (1935) S. 181: *pro principe intellige maiorem iudicem loci.* Hinweis auf diese Stelle und die Übereinstimmung mit 'De criminalibus causis' bereits bei CONRAT, Geschichte (wie Anm. 54) S. 619 Anm. 2 und S. 447. In Lo Codi heißt es in der lateinischen Fassung – vgl. Hermann FITTING, Lo Codi in der lateinischen Übersetzung des Ricardus Pisanus (1906) S. 34 – *maior potestas loci ... sicut est pretor.* Hinweis auf die Übereinstimmung mit Lo Codi bei GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 46.

75) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 14 f.: *Deportationis poena damnantur, qui falsi crimen committunt, veluti qui scienter falsa instrumenta conscribunt, ut vera et quasi publice facta credantur, vel ab aliis scripta sui commodi causa in iudiciis proferunt, vel qui scientes falsum reddunt testimonium, vel qui veritatem tacendo eam occultant, vel qui per astutiam iniuste iudicant, et qui vim publicam et armatam aliis inferunt.*

76) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13.

derthese sogar eine Begründung: *De falso autem illo pacisci conceditur, quia et purgatur pecunia et frequentius committitur*[77]. Der Vergleich läuft demnach auf eine Geldleistung an den Geschädigten hinaus, was dadurch legitimiert wird, daß Fälschungsdelikte überaus häufig seien. Die Parole lautet also gewissermaßen: Schmerzensgeld statt Kriminalstrafe.

Schon die bisherigen Ausführungen dürften deutlich gemacht haben, daß es sich bei 'De criminalibus causis' durchaus um ein eigenständiges Werk handelt. Die Nichterwähnung des kanonischen Rechts, insbesondere Gratians, könnte auf ein außerkirchliches Entstehungsmilieu hinweisen. Jedoch fehlen in dem kurzen Text keineswegs Bezüge auf die Kirche. Beim Delikt der Beleidigung erwähnt der Verfasser, daß sie an einem privaten oder öffentlichen Ort begangen werden könne, also *in publico loco*, und fügt sodann hinzu: *ut in ecclesiastico*[78]. In dem bereits zitierten Satz zur öffentlichen Strafverfolgung werden neben den *leges humanae* die *leges divinae* erwähnt, eine um die Mitte des 12. Jahrhunderts geläufige Bezeichnung für das kanonische Recht[79]. Der Verfasser könnte durchaus aus einem kirchlichen Milieu stammen, hatte aber noch keine prozeßrechtlichen Texte des kanonischen Rechts zur Verfügung, was auch für andere kirchliche Verfasser von Prozeßrechtsschriften um 1160 galt.

77) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 13. Zu dieser Stelle auch GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 47, der hervorhebt, daß diese Lehre des Traktats weder in den römischen Quellen noch bei Rogerius zu finden sei. Vgl. auch GOURON, L'apport (wie Anm. 7) S. 355, der auf eine mit dem Bamberger Text verwandte Stelle in der Sammlung von Definitionen in MS Turin Bibl. Naz. D.V.19 verweist, in der allerdings anstelle des *falsum* das Delikt des Ehebruchs (*adulterium*) genannt wird, bei dem ein Vergleich zulässig sei.

78) 'De criminalibus causis', ed. SCHULTE (wie Anm. 7) S. 12: *Item dicendum est, quod de omni crimine personis omnibus accusare permissum est, ut de contumelia illata alicui in privato vel publico loco, ut in ecclesiastico.*

79) Siehe oben Anm. 69. Zur Verwendung des Begriffs *lex divina* für das kanonische Recht um die Mitte des 12. Jh., so z. B. in der Rhetorica ecclesiastica, vgl. Peter LANDAU, Die Rhetorica ecclesiastica. Deutschlands erstes juristisches Lehrbuch im Mittelalter, in: Frank THEISEN / Wulf Eckart VOß (Hg.), Summe – Glosse – Kommentar (Osnabrücker Schriften zur Rechtsgeschichte 2/1, 2000) S. 125-139, hier S. 131 f.

5. Der Bamberger Ursprung von 'De criminalibus causis' und Würzburgs 'Güldene Freiheit'

'De criminalibus causis' ist uns singulär in einer Bamberger Handschrift überliefert, und zwar als Teil eines Kompendiums, das in dieser Zusammensetzung ebenfalls ausschließlich in der Bamberger Handschrift can. 17 zu finden ist.

Wo und wann wurde dieser Traktat 'De criminalibus causis' verfaßt? Gouron hält es wegen der Abhängigkeit von der Summa Trecensis und der Verwendung des auch in Südfrankreich belegten Ausdrucks *maior iudex* im Sinne von *princeps* als höchster Gewalt für wahrscheinlich, daß der Traktat von einem unbekannten Praktiker in der Provence verfaßt wurde; da der Verfasser Teile des Corpus Iuris Civilis nicht gekannt habe, nämlich das Infortiatum und die Authentiken, müsse man von einer Entstehungszeit in den vierziger und frühen fünfziger Jahren ausgehen, denn danach habe man auch außerhalb Italiens stets über das ganze Corpus Iuris Civilis verfügt[80].

Demgegenüber hat Fowler-Magerl in ihrem überaus informativen Repertorium Ordo iudiciorum vel ordo iudiciarius 1984 geltend gemacht, daß der Traktat und das gesamte Kompendium nach 1160 „für den Gebrauch in der Domschule von Bamberg verfaßt sein könnten"[81]. Sollte diese Vermutung zutreffen, dann wäre der Strafrechtstraktat zum einen das erste Werk juristischer Literatur aus Bamberg und zum anderen eine der ersten Abhandlungen zum gelehrten Recht aus Deutschland, verfaßt etwa zur selben Zeit wie die sog. Rhetorica ecclesiastica, ein auf Gratian beruhendes juristisches Lehrbuch, das wohl in der Domschule von Hildesheim um 1160 entstand[82].

Lassen sich über die bisherige Forschung hinaus weitere Indizien gewinnen, um 'De criminalibus causis' für die Provence oder Bamberg zu beanspruchen? Zunächst sei nochmals betont, daß die inhaltliche Analyse der Kleinschriften auf fol. 47-54 von MS can. 17 ergeben hat, daß die Schriften zusammengehören und als Teile eines für den Rechtsunterricht bestimmten Kompendiums zu verstehen sind.

---

80) GOURON, Zu den Ursprüngen (wie Anm. 6) S. 46.

81) FOWLER-MAGERL (wie Anm. 4) S. 57. Der These von Fowler-Magerl schließt sich an Wieslaw LITEWSKI, Der römisch-kanonische Zivilprozeß nach den älteren ordines iudiciarii 1 (1999) S. 24.

82) So die These von FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) S. 46-51, und LANDAU, Die Rhetorica ecclesiastica (wie Anm. 79).

Zweitens sind die fünf Traktate des Kompendiums sämtlich jeweils entweder im gesamten Text oder zumindest in der in can. 17 vorliegenden Redaktion ausschließlich in der Bamberger Handschrift überliefert. Das spricht dafür, sie nicht einer regionalen Schule mit lebhaftem Austausch der literarischen Produkte zuzuordnen, sondern eher einem im 12. Jahrhundert peripheren Zentrum juristischer Studien. Träfe dies nicht für Bamberg zu? Es sei aber noch auf zwei singuläre inhaltliche Merkmale des Traktats 'De criminalibus causis' hingewiesen, die in auffallender Parallele zur verfassungsgeschichtlichen Situation in Franken um 1160 stehen.

Bekanntlich tobte damals ein heftiger Streit um die obersten Jurisdiktionsrechte in Franken bzw. Ostfranken zwischen den Bischöfen Heinrich II. von Würzburg (1159-1165) und Eberhard II. von Bamberg (1147-1172). Kaiser Heinrich V. hatte in einer Urkunde vom 1. Mai 1120 Würzburg die *dignitas iudiciaria in tota orientali Francia* verliehen, also ein höchstrichterliches Amt in ganz Ostfranken[83]. Seitdem hatten die Würzburger Bischöfe auch den Titel *dux* (Herzog) geführt, der ihnen von Heinrich V. allerdings nicht verliehen worden

83) Zur Bedeutung dieses Diploms Heinrichs V. vgl. Theodor HENNER, Die Herzogliche Gewalt der Bischöfe von Wirzburg (1874) S. 114-119; grundlegend Otto VON ZALLINGER, Das Würzburgische Herzogthum, MIÖG 11 (1890) S. 528-573, hier S. 538-546; ferner Eugen ROSENSTOCK, Herzogsgewalt und Friedensschutz. Deutsche Provinzialversammlungen des 9.-12. Jahrhunderts (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte 104, 1910) S. 116; auch Günther SCHMIDT, Das würzburgische Herzogtum und die Grafen und Herren von Ostfranken vom 11. bis zum 17. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des Deutschen Reiches 5/2, 1913) S. 11. Aus der neueren Literatur etwa Friedrich MERZBACHER, Iudicium Provinciale Ducatus Franconiae (Schriftenreihe zur bayerischen LG 54, 1956) S. 11 f.; Peter HERDE, Friedrich Barbarossa, die Katastrophe vor Rom von August 1167 und die Würzburger 'güldene Freiheit' vom 10. Juli 1168, Jb. für fränkische Landesforschung 56 (1996) S. 149-180, hier S. 151; und Gerhard LUBICH, Auf dem Weg zur 'Güldenen Freiheit' (Historische Studien 449, 1996) S. 180 f. Viel erörtert wurde in der Forschung ein Satz in der Hamburgischen Kirchengeschichte des Adam von Bremen, der wahrscheinlich seine Ausbildung in der Bamberger Domschule erhalten hatte. Nach Adam stand dem Bischof von Würzburg schon in der zweiten Hälfte des 11. Jh. der *ducatus provintiae* zu, worunter wohl eine herzogsgleiche Stellung zu verstehen ist; vgl. Magistri Adam Bremensis Gesta Hammaburgensis Ecclesiae Pontificum, ed. Bernhard SCHMEIDLER (MGH SS. rer. Germ. 2, 1917) S. 188: *Solus erat Wirciburgensis episcopus, qui dicitur in episcopatu suo neminem habere consortem, ipse cum teneat omnes comitatus suae parrochiae, ducatum etiam provintiae gubernat episcopus.*

war[84]. In der Tat leiteten sie aus ihrer ostfränkischen Herzogswürde auch oberste Jurisdiktionsrechte in der Diözese Bamberg ab, so daß ein längerer Streit zwischen Würzburg und Bamberg entstand. Der Streit betraf vor allem Rechte in der Grafschaft Rangau, die innerhalb der Diözese Würzburg lag. Diese Grafschaft hatte Kaiser Otto III. am 30. Mai 1000 (D O III 366) zusammen mit Waldsassen dem Bischof von Würzburg geschenkt[85]; später hatte jedoch der Bischof von Bamberg in Rangau Immunitätsgebiete erworben und sie dem Vogt Rapoto von Abensberg als Bamberger Grafschaft verliehen[86]. 1157 versuchte nun Bischof Gebhard von Würzburg auf einem Hoftag in Bamberg, unter Berufung auf seine Herzogsrechte – *occasione ducatus*

84) Die Führung des Titels *dux* durch die Würzburger Bischöfe läßt sich zuerst für die Regierungszeit des Bischofs Embricho (1127-1146) nachweisen. An ihn ist ein Brief des Hugo Metellus gerichtet, in dem die Adresse *E. venerabili Erbipolensi presuli et duci* lautet, vgl. ZALLINGER, Herzogtum (wie Anm. 83) S. 520. ROSENSTOCK, Herzogsgewalt (wie Anm. 83) S. 121 weist ferner auf Münzen hin, die die Umschrift *Embricho episcopus dux* bringen. Vgl. auch MERZBACHER, Iudicium (wie Anm. 83) S. 12. ROSENSTOCK nimmt S. 124 an, daß der Titel *dux* dem Bischof Embricho von Kaiser Lothar III. auf einem Reichstag zwischen 1127 und 1130 verliehen wurde. Diese Hypothese beruht auf einer Nachricht bei dem Würzburger Chronisten Lorenz Fries im 16. Jh.; ein entsprechendes Privileg ist nicht erhalten. Zu Fries vgl. Otto MEYER, Der Magister Lorenz Fries,Variae Franconiae Historica 3 (Mainfränkische Studien 24/3, 1986) S. 1128-1147. Ich halte es durchaus für möglich, daß die Würzburger Bischöfe den Herzogstitel auch ohne formelles Privileg in Anspruch nahmen. Gegen die Annahme eines Privilegs Lothars III. Karl BOSL, Würzburg als Reichsbistum, in: Aus Verfassungs- und Landesgeschichte, Festschrift für Theodor Mayer 1 (1954) S. 161-181, hier S. 180, und Theodor MAYER, Die Würzburger Herzogsurkunde von 1168 und das österreichische Privilegium minus. Entstehung und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, in: Aus Geschichte und Landeskunde. Franz Steinbach zum 65. Geburtstag gewidmet (1960) S. 247-277, hier S. 262. Vgl. aber auch Marie-Luise CRONE, Der Ducatus Orientalis Franciae, Jb. für fränkische Landesforschung 41 (1981) S. 1-21, die eine Verleihung durch Lothar annimmt. Zweifel an einer Verleihung der Herzogswürde durch Lothar III. bei LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 83) S. 209. Elmar WADLE, Reichsgut und Königsherrschaft unter Lothar III. (1125-1137) (Schriften zur Verfassungsgeschichte 12, 1969) S. 90 hält eine ausdrückliche Verleihung der Herzogswürde durch Lothar für möglich.

85) DO III 366, ed. Theodor SICKEL, Die Urkunden Ottos des III. (MGH DD 2/2, 1883) S. 795.

86) Erich Freiherr VON GUTTENBERG, Über den Rangau, in: Valentin FRÖHLICH (Hg.), Herzogenaurach: Ein Heimatbuch (1949) S. 29-45, hier S. 40f.; ferner LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 83) S. 230.

– eine oberstrichterliche Gewalt in Rangau durchzusetzen[87]. Rapoto erhob dagegen vor dem Kaiser Klage, über die 1157 in Bamberg entschieden und drei Jahre später am 14. Februar 1160 auf dem Italienzug Friedrich Barbarossas für Eberhard von Bamberg eine das Urteil bestätigende Urkunde ausgestellt wurde. Dem Urteilstext der Urkunde läßt sich entnehmen, daß es um *allodiorum placita, centuriones ponere, de pace fracta iudicare* ging, also um die hohe Gerichtsbarkeit in Rangau[88]. Die hohe Gerichtsbarkeit wurde in der Forschung mit dem Recht zur Einsetzung von untergeordneten Zentgrafen und mit einer „Landfriedenshauptmannschaft" umschrieben[89]. Das kaiserliche Urteil von 1157 geht dahin, daß alle umstrittenen Rechte dem Bamberger Bischof Eberhard zuerkannt werden, außerdem alle Grafschaftsrechte in der Grafschaft Rangau, und schließlich werden Bamberg auch die Grafschaftsrechte in allen durch kaiserliche Verleihung an Bamberg gelangten Grafschaften bestätigt (*per universos comitatus suos*)[90]. Bamberg wehrte also 1157 alle auf den fränkischen Herzogs-

87) Der Vorgang in Bamberg wird in der Urkunde Friedrichs I. von 1160 geschildert: DF I 305, ed. Heinrich APPELT, Die Urkunden Friedrichs I. 1158-1167 (MGH DD 10/2, 1979) S. 120: *nobis ... in curia celebri Babenberc pro tribunali sedentibus, consurgens in medium fidelis imperii nostri Rapoto de Abenberc, advocatus burgi Babenberc idemque Babenbergensis ecclesiae beneficio comes in Rangowe, conquestus est de domino suo Wirceburgensi episcopo Gebehardo ibidem praesente, quod in praefato comitatu occasione ducatus sui plurima sibi ex indebito iura vendicaret, utpote allodiorum placita, centuriones ponere, de pace fracta iudicare et alia queque pro libito suo*. Vgl. hierzu auch bereits HENNER, Gewalt (wie Anm. 83) S. 123-125.

88) Zu den Streitfragen zwischen Rapoto und Bischof Gebhard von Würzburg siehe Anm. 87.

89) Der Begriff „Landfriedenshauptmannschaft" als Beschreibung der *dignitas iudiciaria* des Würzburger Bischofs wurde von ZALLINGER, Herzogthum (wie Anm. 83) S. 545 geprägt. Anders Hans HIRSCH, Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter (²1958) S. 205, der den Kern der herzoglichen Rechte des Würzburger Bischofs als eine Gerichtsbarkeit definiert, die alle Hochrichter des Herzogtums in Abhängigkeit hielt.

90) DF I 305, ed. Heinrich APPELT (wie Anm. 87) 120 f.: *pragmatica sanctione litem decidimus adiudicantes et confirmantes prenominato Babenbergensi episcopo suisque successoribus in perpetuum ac comiti Rapotoni et eis, qui eundem comitatum ab episcopis Babenbergensis ecclesiae pro tempore forent habituri, tam ea que in questione fuerant quam alia plenarie comitatus iura in predicto comitatu specialiter similem quoque ex consensu curie nostre proferentes sententiam de aliis comitatibus, generaliter ubique provinciarum imperiali beneficio ad sepedictam Babenbergensem ecclesiam pertinentibus ... Statuimus igitur ... ut nulla ecclesiastica secularisve persona ... Babenbergensem ecclesiam ... in eiusmodi iusticia sua per universos comitatus suos ulterius infestare aut inquietare presumat.*

titel gestützten Ansprüche Würzburgs ab; die richterliche Selbständigkeit Bambergs wurde feierlich bestätigt[91]. Die zwischen Bamberg und Würzburg strittige Gerichtsbarkeit betraf unter anderem die Strafgerichtsbarkeit des Landfriedens (*de pace fracta*)[92]. In diesem Kontext macht die Feststellung des Traktats 'De criminalibus causis' Sinn, daß alle Kriminalfälle vor den *maiores iudices* zu verhandeln seien. Mit den *minores iudices* des Traktats, die kein eigenes Recht zur Ausübung der Strafgerichtsbarkeit haben, könnten die Zentgrafen gemeint sein, die in der Tat zur Ausübung von Blutgerichtsbarkeit in Franken einer besonderen Bannverleihung durch den Bischof bedurften[93], also keine eigene Kompetenz in der Strafgerichtsbarkeit hatten. Die Betonung der strafrichterlichen Kompetenz der *maiores iudices* entspricht genau der Bamberger Position im Streit von 1160 mit Würzburg.

Mit dem Urteil von 1157 war der Streit zwischen Würzburg und Bamberg über Herzogsgewalt und Gerichtsrechte in Ostfranken nicht beendet. In Würzburg wurden nach 1160, vielleicht etwa 1162/65, drei gefälschte Kaiserurkunden fabriziert – vermutlich von zwei Kanonikern von Neumünster, Heinrich (von Wiesenbach?) und Wortwin –, die auf die Namen der Kaiser Heinrich II., Konrad II. und Heinrich III. (DH II 391, DK II 181, DH III 245) ausgefertigt wurden[94]. Bereits die Forschung des 19. Jahrhunderts hat diese angeblich 1018, 1032 und 1049 ausgestellten Urkunden als Fälschungen erkannt[95]. Man verwandte in Würzburg für die Fälschungen echte Urkunden,

91) So Hermann KNAPP, Die Zenten des Hochstifts Würzburg 2 (1907) S. 14.

92) Siehe oben Anm. 87.

93) KNAPP, Zenten (wie Anm. 91) S. 177 f.

94) Zu den Fälschungen der Kaiserurkunden auf die Namen Heinrichs II., Konrads II. und Heinrichs III. gibt es umfangreiche Literatur. Grundlegend heute Friedrich HAUSMANN, Reichskanzlei und Hofkapelle unter Heinrich V. und Konrad III. (MGH-Schriften 14, 1956) S. 141 und 161; ferner HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 155-163. Hausmann datiert die Fälschungen auf 1164/65, Herde dagegen auf Frühjahr 1168, kurz vor dem Würzburger Hoftag.

95) Zuerst Harry BRESSLAU, Die Würzburger Immunitäten und das Herzogthum Ostfranken, Forschungen zur deutschen Geschichte 13 (1873) S. 87-110, hier S. 108. Ferner Karl Friedrich STUMPF-BRENTANO, Die Wirzburger Immunität – Urkunden des X. und XI. Jahrhunderts (1874) S. 14-17 mit einem Facsimile von DH II 391. Stumpf-Brentano datierte die Fälschungen auf 1165-1168. Zu den Fälschungen auch Heinrich FICHTENAU, Bamberg, Würzburg und die Stauferkanzlei, MIÖG 53 (1939) S. 241-285, hier S. 255 und S. 273 f. zum Zusammenhang der Fälschungen mit der Urkunde von 1168.

deren Text man in Abschriften änderte, dabei die Kaisersiegel von ihren Originalen auf die gefälschten Abschriften übertrug und schließlich die Originale vernichtete. In den Fälschungen sichern die Kaiser zu: *nec quisque comes vel alius quis publicus iudex noster ... audeat ... aliquam potestatem vel iurisdictionem in toto ducatu vel in omnibus comeciis orientalis Franciae ... exercere*[96]. Das bedeutet, daß in Ostfranken – als Herzogtum – alle Gerichtsbarkeit vom Würzburger Bischof als Herzog ausgehen solle. Indem die Fälschungen Würzburgs oberste Gerichtsgewalt für alle Grafschaften Ostfrankens festschreiben wollten, gingen sie weit über die nicht ganz präzisen Formulierungen in der Urkunde Heinrichs V. von 1120 hinaus und hätten bei Erfolg zur Unterordnung Bambergs unter die Territorialherrschaft Würzburgs geführt.

In der bisherigen Forschung hat bereits Peter Herde festgestellt, daß es Bischof Eberhard von Bamberg war, der die kaiserliche Anerkennung herzoglicher Gewalt über ganz Ostfranken durch Friedrich Barbarossa verhinderte[97]. Friedrich Barbarossa erteilte dem Würzburger Bischof auf dem Hoftag in Würzburg am 10. Juli 1168 ein berühmtes Privileg (DF I 545), das seitdem als die Grundlage der Territorialgewalt der Würzburger Bischöfe galt und von Lorenz Fries in seiner Chronik der Würzburger Bischöfe im 16. Jahrhundert als 'Güldene Freiheit' bezeichnet wurde[98]. Unter diesem Namen ist die wichtigste Urkunde zur Geschichte Würzburgs seitdem bekannt und häufig in den Quellensammlungen zur deutschen Verfassungsgeschichte abgedruckt worden. In der Tat ist sie wohl eine der drei bedeutendsten Urkunden Barbarossas (die anderen beiden sind das Privilegium minus von 1156, die Geburtsurkunde Österreichs[99], und die Gelnhäu-

96) Vgl. die Editionen: DH II 391, ed. Harry BRESSLAU u.a. (MGH DD 3, 1900-1903) S. 504; DK II 181, ed. Harry BRESSLAU u.a. (MGH DD 4, 1909) S. 241; DH III 245, ed. Harry BRESSLAU / Paul KEHR (MGH DD 5, 1926-1931) S. 329.

97) HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 166.

98) Vgl. LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 83) S. 10. Zu Fries bereits Ludwig ROCKINGER, Magister Lorenz Fries zum fränkisch-würzburgischen Rechts- und Gerichtswesen, Abh. München 11/3 (1870) S. 149-254.

99) Ein Vergleich zwischen dem Privilegium minus und der Würzburger 'Güldenen Freiheit' bei MAYER, Herzogsurkunde (wie Anm. 84).

ser Urkunde von 1180, die den Prozeß gegen Heinrich den Löwen betrifft[100]).

Natürlich kann ich bei meinem Thema auf die 'Güldene Freiheit' und ihre Bedeutung für die fränkische und deutsche Verfassungsgeschichte nicht in einzelnen eingehen. Ich begnüge mich damit, einige entscheidende Sätze des Barbarossaprivilegs zu zitieren. Die Urkunde bezieht sich allgemein auf Anordnungen der alten Kaiser (*definitas res ab antiquis imperatoribus*), die von der Kirche und dem Herzogtum Würzburg seit unvordenklicher Zeit besessen wurden[101]. Es fehlt jeder Bezug auf ein konkretes Kaiserprivileg, obwohl die jüngst fabrizierten Würzburger Fälschungen wahrscheinlich dem Kaiser vorgelegt wurden[102]. Barbarossa bestätigt darauf dem Bischof Herold von Würzburg und dessen Nachfolgern *omnem iurisdictionem seu plenam potestatem faciendi iusticiam per totum episcopatum et ducatum Wirzeburgensem et per omnes cometias in eodem episcopatu vel ducatu sitas de rapinis et incendiis, de allodiis et beneficiis, de hominibus et de vindicta sanguinis*[103]. Der Bischof erhält damit die Bestätigung einer obersten Gerichtsgewalt für die Straf- und Zivilgerichtsbarkeit. Diese Gerichtsgewalt soll sich aber nur auf seine Diözese erstrecken, die mit dem *ducatus* identifiziert wird. Das Herzogtum wird auf Würzburg und nicht auf ganz Ostfranken bezogen; Bamberg bleibt offenbar von dieser Gerichtsgewalt ausgeklammert. An anderer Stelle betont das Barbarossaprivileg nochmals, daß sich die *iudiciaria potestas* des Bischofs

---

100) Zur Gelnhäuser Urkunde, dem zentralen Dokument im Prozeß Heinrichs des Löwen, vgl. Karl HEINEMEYER, Der Prozeß Heinrichs des Löwen, BDLG 117 (1981) S. 1-60.

101) DF I 546, ed. Heinrich APPELT u.a., Die Urkunden Friedrichs I. 1168-1180 (MGH DD 10/3, 1985) S. 5-7: *Quia vero rationabiles petitiones supplicum libenter amplectimus, qui etiam non rogati iusta cogitare debemus, definitas res ab antiquis imperatoribus, quas tamen constat rationabiliter esse decretas et ab ecclesia et ducatu Wirzeburgensi longissimis possessionibus, ut et memoriam hominum excedant, irrefragabiliter habitas et usitatas, nulla volumus deinceps ambiguitate titubare, quia decet firmum semper existere, quod antiquitate et diuturna possessione commendatur ...*

102) So Walter KOCH, Die Reichskanzlei in den Jahren 1167-1174 (Denkschriften Akademie Wien 115, 1973) S. 116ff.; HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 168.

103) DF I 546 (wie Anm. 101): *damus et concedimus et presentis privilegii munimime confirmamus omnem iurisdictionem seu plenam potestatem faciendi iusticiam per totum episcopatum et ducatum Wirzeburgensem et per omnes cometias in eodem episcopatu vel ducatu sitas de rapinis et incendiis, de allodiis et beneficiis, de hominibus et de vindicta sanguinis.*

von Würzburg *per totum Wirzeburgensem episcopatum et ducatum et cometias infra terminos episcopatus vel ducatus sitas* erstrecke[104]. Würzburg war offensichtlich mit seinem Anspruch auf eine umfassende Herzogsgewalt für Ostfranken gescheitert. Mit Recht hat Eugen Rosenstock, ein bedeutender deutscher Rechtshistoriker, der in der Nazizeit nach Amerika auswandern mußte, schon 1910 in seiner Dissertation formuliert: „Die goldene Bulle vom 10. Juli 1168 steht am Ende, nicht am Anfang, der Geschichte vom ostfränkischen Herzogtum Würzburgs"[105].

Peter Herde hat 1996 festgestellt, daß der Würzburger Anspruch auf das ostfränkische Herzogtum sicherlich vor allem am Widerstand Bischof Eberhards II. von Bamberg gescheitert sei[106]. Ebenso vermutet Herde, daß der juristisch gebildete Eberhard, der bis zu seinem Tode 1172 einer der engsten Vertrauten Barbarossas war, auch mit den zeitgenössischen juristischen Auseinandersetzungen um das Fälschungsdelikt vertraut war[107]. In diesem Zusammenhang sind nun die detaillierten und originellen Ausführungen zum *falsum* im Bamberger

104) DF I 546 (wie Anm. 101): *Statuentes imperiali auctoritate et lege perpetuo valitura decernentes, ne aliqua ecclesiastica secularisve persona aliqua temeritatis presumptione contra instituta antiquorum principum, contra diuturnam et iustam possessionem Wirzeburgensis ecclesie et nostra intemeranda decreta veniens per totum Wirzeburgensem episcopatum et ducatum et cometias infra terminos episcopatus vel ducatus sitas iudiciariam potestatem de predis vel incendiis aut de allodiis seu beneficiis sive hominibus deinceps exerceat, nisi solus Wirzeburgensis episcopus et dux vel cui ipse commiserit ...*

105) ROSENSTOCK, Herzogsgewalt (wie Anm. 83) S. 137. Einschränkend MAYER, Herzogsurkunde (wie Anm. 84) S. 267: Ein Eingriff in die Bamberger Gerichtsbarkeit im Sinne der Würzburger Maximalansprüche sei 1168 gar nicht möglich gewesen. HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 168 sieht in der 'Güldenen Freiheit' einen Teilerfolg Bischof Herolds von Würzburg; LUBICH, Auf dem Weg (wie Anm. 83) S. 233 f. nimmt an, daß die Bezeichnung *ducatus vel episcopatus* sich nicht auf die gesamte Diözese, sondern im wesentlichen nur auf das Hochstift bezog; so auch bereits HENNER, Gewalt (wie Anm. 83) S. 129. Erich SCHRADER, Vom Werden und Wesen des würzburgischen Herzogtums Franken, ZRG Germ. 80 (1963) S. 27-81 sieht eine Kontinuität von der Urkunde Heinrichs V. 1120 bis zur 'Güldenen Freiheit' 1168: Der Dukat von 1168 sei nichts anderes als die *dignitas iudiciaria* von 1120. Schrader lehnt einen Zusammenhang zwischen den Fälschungen und dem Privileg von 1168 explizit ab (S. 58 und 74). Diese Deutung der Entwicklung kann die Unterschiede der Formulierungen der Würzburger Urkundenfälschungen im Vergleich zur 'Güldenen Freiheit' nicht erklären.

106) HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 165 f.

107) HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 167 f.

Traktat besonders bemerkenswert. Erinnern wir uns: Der Traktatautor weist darauf hin, daß Fälschungen überaus häufig seien und daß man trotz Aufdeckung einer Fälschung sich darüber vergleichen könne. Ein solcher Vergleich scheint mir hinter der Würzburger Güldenen Freiheit zu stecken. Eberhard von Bamberg war wohl in der Entourage Barbarossas 1168 der einzige, der die Würzburger Urkundenfälschungen aufdecken konnte, und er war kompromißbereit, indem er der Güldenen Freiheit nicht widersprach, obwohl er sich andererseits trotz Anwesenheit in Würzburg nicht als Zeuge für diese Kaiserurkunde zur Verfügung stellte[108]. Zwischen den singulären Ausführungen zum *falsum* im Strafrechtstraktat und dem Weg zur Güldenen Freiheit scheint mir ein Zusammenhang zu bestehen. Die Sätze zu den *maiores iudices* und zum *falsum* im Strafrechtstraktat 'De criminalibus causis' lassen erkennen, daß der Traktat in den sechziger Jahren in Bamberg verfaßt wurde, vermutlich 1165 kurz nach der Fabrikation der Würzburger Fälschungen oder vielleicht auch 1168 als Antwort auf den Kompromiß in der 'Güldenen Freiheit'.

Diese These gibt schließlich Anlaß, noch einiges zur Biografie des Bischofs Eberhard II. von Bamberg zu sagen, vielleicht des gebildetsten deutschen Kirchenfürsten seiner Zeit. Er war ein Intellektueller mit gründlicher theologischer und juristischer Bildung, was sich aus seiner Korrespondenz mit Gerhoh von Reichersberg und aus der Schilderung Eberhards in der Kaiserbiografie von Rahewin ergibt[109].

---

108) Darauf weist HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 170 hin, der deutsche und italienische Bischöfe in der Zeugenreihe aufzählt.

109) Zur Korrespondenz zwischen Eberhard von Bamberg und Gerhoh von Reichersberg grundlegend Peter CLASSEN, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie (1960) passim, insbes. S. 122 f. und S. 264-268. Die Regesten der Urkunden und Briefe in Classens Buch weisen auf zahlreiche Briefe Eberhards an Gerhoh, an Erzbischof Eberhard von Salzburg sowie an die Äbte von Prüfening und Windberg hin. Bei den genannten Adressaten ist jeweils auch eine Verbindung zum kanonischen Recht bezeugt. Bei Rahewin, Gesta Friderici IV 32, ed. Georg WAITZ (MGH SS rer. Germ. 46, 1912) S. 274 f. heißt es über Bischof Eberhard: *Erat enim idem episcopus religione et scientia preditus viteque purioris institutionibus instructus. Cumque ad fidem imperii et honorem pre caeteris diligentiam habere cognitus esset, apud quam plurimas terras opinio de eo celeberrima pervulgata est. Eiusque studium circa Scripturae sensus ac questionum discussionem tam attente versabatur, ut inter prelia commanens diversas emergentes curas earum sedula meditatione solaretur.* An derselben Stelle nennt Rahewin Eberhard einen *vir prudentissimus*, auf dessen Rat sich Friedrich Barbarossa besonders gestützt habe. Zu den Briefen Eberhards von Bamberg vgl. auch Walter FÖHL, Bischof Eberhard II. von Bamberg, ein Staatsmann Friedrichs I., als Verfasser von Briefen und Urkunden, MIÖG 50 (1936) S.

Trotz Verzicht auf eine biografische Appendix möchte ich noch einen Gedanken zu dem möglichen juristischen Studium Eberhards entwikkeln. In der bisherigen Forschung wurde von Otto Meyer die Vermutung geäußert, daß Eberhard in der Juristenschule von Bologna studiert haben könnte[110]. Das von mir beschriebene Bamberger Kompendium, das aus der Zeit von Eberhards Pontifikat stammt, läßt aber eher vermuten, daß der Studienort in Südfrankreich gelegen haben muß. Dort gab es seit 1120 eine umfangreiche juristische Literatur etwa in Valence, Arles und St-Gilles, die zu Unterrichtszwecken diente[111] und deren Werke wohl nach 1150 auch nach Bamberg gelangten. Die südfranzösischen Juristenschulen standen auch in engem Kontakt zu theologischen Studien der Kanoniker von Saint-Ruf in Avignon, mit denen bereits Papst Urban II. (1088-1099) in enger Verbindung stand[112]. Alles spricht dafür, daß Eberhard von Bamberg seine juristischen Kenntnisse in Südfrankreich erwarb[113]. In diesem

---

73-131 mit einem Verzeichnis der Briefe und Urkunden. Kanonistische Kenntnisse Eberhards lassen sich auch aus dem bei Rahewin IV 22, ed. WAITZ S. 261 wiedergegebenen Brief des Kardinals Heinrich Pisanus an Eberhard erschließen, da der Kardinal den Bischof von Bamberg folgendermaßen kennzeichnet: *Subtilius enim et sincerius in his, quae ad Deum pertinent et iusticiae libertatem, ratio et discretio vestra intelligit et cognoscit, quam alii principes, quantumcumque nobiles sint, si tamen sacros canones et ea, quae olim a patribus disposita et ordinata sunt, non noverunt.* In demselben Brief wird Eberhard ferner als *fidelissimus mediator* zwischen Kaiser und Kirche bezeichnet.

110) Otto MEYER, Bischof Eberhard II. von Bamberg, in: DERS., Varia Franconiae Historica 1 (Mainfränkische Studien 24/1, 1981) S. 330-356, hier S. 336 f.; vorher DERS., Bischof Eberhard II. von Bamberg (1146-1170). Mittler im Wandel seiner Zeit, Neujahrsblätter der Gesellschaft für fränkische Geschichte 29 (1964) S. 10 f. Meyer weist im Anschluß an Föhl darauf hin, daß die Neuformulierung des Lehensgesetzes Lothars III. durch Friedrich Barbarossa am 5.12.1154 über Eberhard von Bamberg als Mitarbeiter erfolgt sei, da es in DF I 91 heißt: *Data Runcaliae per manum Everardi Bauenbergensis episcopi*, ed. Heinrich APPELT, Die Urkunden Friedrichs I. 1152-1158 (MGH DD 10/1, 1975) S. 153. Appelt nimmt S. 151 allerdings an, daß Eberhard „einen rechtskundigen Italiener zur Formulierung des Lehensgesetzes heranzog". Hatte Eberhard dies aber nötig?

111) Zu diesen südfranzösischen Zentren und ihrer literarischen Produktion gibt es zahlreiche Studien von André Gouron. Ich verweise nur auf André GOURON, Le rôle des maîtres français dans la renaissance juridique du XIIe siècle, Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, comptes-rendus des séances de l'année 1989 (1989) [auch in: DERS., Droit et coutume (wie Anm. 4) no. 15].

112) Zu Papst Urban II. und Saint-Ruf vgl. Horst FUHRMANN, Papst Urban II. und der Stand der Regularkanoniker, SB München 1984 Nr. 2.

113) HERDE, Friedrich Barbarossa (wie Anm. 83) S. 166 vermutet Studien Eberhards in Italien oder Frankreich. Nach MEYER, Eberhard II. (wie Anm. 110) S. 336

Milieu kann Eberhard auch bereits Nicholas Breakspear, den späteren Papst Hadrian IV. (1154-1159), kennengelernt haben, der nach neuesten Forschungen ebenfalls in Südfrankreich studiert haben soll[114]. Von Eberhard von Bamberg ist über die Chronik Rahewins ein Brief an Papst Hadrian IV. aus dem Jahre 1159 überliefert[115]; er war geradezu unermüdlich und meist erfolglos zwischen Papst und Kaiser aktiv, ein Friedenspolitiker des 12. Jahrhunderts, der in der Barbarossaforschung neben dem Machtpolitiker Rainald von Dassel bisher meist nicht ausreichend gewürdigt wurde[116].

6. Schluß

Meine Gedanken zum Traktat 'De criminalibus causis' haben weit in die allgemeine Geschichte des 12. Jahrhunderts geführt. Der Traktat ist eine einzigartige Quelle zum Geistesleben an der Domschule in Bamberg um 1160, aus der sich anders als in Paris keine Universität

---

sprechen Eberhards gute Italienischkenntnisse für ein Studium in Bologna. Für Erzbischof Eberhard von Salzburg, den engen Freund Eberhards von Bamberg, wird ein Studium in Frankreich durch die um 1230 verfaßte Vita bezeugt, ed. Wilhelm WATTENBACH, Gesta archiepiscoporum Salisburgensium, Vita et miracula Beati Eberhardi archiepiscopi c. 2 (MGH SS 11, 1854) S. 98. Zu einem eventuellen Studium Eberhards von Bamberg in Frankreich vgl. auch CLASSEN, Gerhoch (wie Anm. 109) S. 122.

114) Hierzu vgl. Christoph EGGER, The Canon Regular: Saint-Ruf in context, in: Brenda BOLTON / Anne J. DUGGAN (Hg.), Adrian IV. The English Pope (2003) S. 15-28, hier S. 21: „it is highly likely that he attended the lectures of masters of Roman law at Arles". In diesem Sinne auch bereits GOURON, L'auteur et la patrie (wie Anm. 34) S. 31; ferner DERS., Le cardinal Raymond des Arènes: Cardinalis?, Revue de droit canonique 28 (1978) (= Mélanges Jean Gaudemet) S. 180-192, hier S. 183 f. [auch in: DERS., La science du droit (wie Anm. 8) no. 12].

115) Rahewin, Gesta Friderici IV 22, ed. WAITZ (wie Anm. 100) S. 265 f.

116) Zu Eberhard von Bamberg vgl. ferner Kurt ZEILLINGER, Friedrich Barbarossa, Wibald von Stablo und Eberhard von Bamberg, MIÖG 78 (1970) S. 210-223. Hier werden S. 223 auch bereits Eberhard von Bamberg und Rainald von Dassel als Antipoden genannt. Die Bedeutung Eberhards von Bamberg für die Politik Barbarossas in den Jahren 1152-1159 wird schließlich eindringlich bei Peter RASSOW, Honor Imperii. Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152-1159 (²1961) herausgestellt. Rassow bezeichnet S. 81 und 92 Eberhard als den wichtigsten Berater des Kaisers neben Rainald bei den Verhandlungen im Sommer 1159. Eberhard habe für Barbarossa den Stab „Sanft" geschwungen, Rainald hingegen den Stab „Wehe" (S. 93).

entwickeln konnte[117]. Warum entstand in Bamberg keine Universität, während innerhalb derselben Epoche vielleicht aus der Domschule von Lincoln die Universität Oxford hervorging[118]? Auch dies ist ein eigenes Thema für historische Forschung. Zur Zeit dürfte es aber in bezug auf Bamberg die wichtigste Aufgabe sein, überhaupt erst einmal die vielfach noch nicht edierten dort überlieferten Quellen des gelehrten Rechts zu erschließen. Die Erforschung des gelehrten Rechts in Europa seit dem 12. Jahrhundert wird bei uns in Deutschland zur Zeit nur von wenigen betrieben, und sie wird auch von den Mittelalterhistorikern, die sich in der Diplomatik spezialisierten, nicht immer beachtet. Wissenschaftliche Ergebnisse in der mittelalterlichen Rechtsgeschichte setzen jedoch heute Kenntnisse sowohl im gelehrten Recht als auch in der Diplomatik voraus. Der bedeutende österreichische Historiker Hans Hirsch schrieb 1922 in seinem Buch 'Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter' den folgenden Satz: „Die Synthese des Diplomatikers heißt Rechtsgeschichte"[119]. Ich kann in Abwandlung dieses Satzes sagen: Die Synthese des mediävistischen Rechtshistorikers heißt gelehrtes Recht und Diplomatik.

---

117) Zur Domschule von Bamberg im 12. Jh. bisher vor allem Johannes FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, in: Johannes FRIED (Hg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (VuF 30, 1986) S. 163-201. Fried stellt fest, daß Bamberg in der Zeit des Investiturstreits eine führende deutsche Bildungsstätte für künftige 'Reichskleriker' gewesen, aber bis zum 13. Jh. zu einem fast unbedeutenden, nur noch regional beachteten Propädeutikum abgesunken sei. Die neuen scholastischen Wissenschaften, Lehrformen und Erkenntnismethoden seien in Bamberg nicht in, sondern neben und außerhalb der Schulen rezipiert worden. Diese Bewertung bedarf jedenfalls für die Zeit des Pontifikats Eberhards II. aufgrund der hier vorgestellten Quellen wohl einer Differenzierung, da man bei der Zusammenstellung der Schriften in einem Kompendium in can. 17 doch an eine Verwendung in der Domschule denken kann. Hierzu vgl. auch FOWLER-MAGERL, Ordo (wie Anm. 4) und FOWLER-MAGERL, Ordines (wie Anm. 30).

118) Zu Lincoln als Bildungszentrum im 12. Jh. vgl. etwa Dorothy OWEN (Hg.), A History of Lincoln Minster (1994) mit einem Kapitel 'Historical survey' von Dorothy OWEN, hier S. 126f. Zu den Beziehungen zwischen Lincoln und Oxford und der Rolle des Magisters Vacarius, der mit seinem Liber pauperum das Studium des römischen Rechts in England begründete, plane ich eine weitere Studie.

119) HIRSCH, Hohe Gerichtsbarkeit (wie Anm. 89) S. 9.